

anlaufen. Von dort aus ist Drontheim in etwa 4 Tagen bequem zu erreichen. Als nördlichster Anlaufhafen wird Tromsø angegeben. Die aktive Schlachflotte geht Mitte Juli gleichfalls nach den nördlichen Gewässern und besucht mehrere norwegische Häfen zur Kohlenergänzung. Die Liebungsfahrt wird Mitte August beendet sein. Demnach werden die Kaiserflotte und die heimische Kampfllotte gleichzeitig die norwegischen Gewässer besetzen.

Die „N. N. B.“ schreibt unterm 21. d. M.: Im Dom zu Drontheim, dem schönen Gotteshause, das seit Jahren in neuer Gestalt aus seinen alterwürdigen Anfängen erhebt, findet morgen, am 22. Juni, die feierliche Krönung des norwegischen Königspaares statt. Es ist ein durch die Jahrhunderte geheiligter Brauch, daß der jeweilige Herrscher Norwegens in der Kirche von Drontheim das Diadem erhält. Wie wir in Deutschland den am 25. November des vorigen Jahres erfolgten Einzug König Saakons VII. und seiner hohen Gemahlin in das norwegische Reich mit aufrichtigen Sympathien begrüßten, so begleiten wir das Ereignis der Krönung des erlauchtesten Paars mit nicht minder lebhaften Glückwünschen. Möge es König Saakon VII. vergönnt sein, in langer gesegneter Regierung als Norwegens Herrscher zu walten und zu wirken! Wiederum ist Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen an Bord des Panzerkreuzers „Prinz Adalbert“ zu den Krönungsfeierlichkeiten entsandt worden. Gleich dieser Mission wird auch der Besuch, den Se. Majestät der Kaiser auf seiner Nordlandreise dem König von Norwegen abzustatten gedenkt, aufs neue zum Ausdruck bringen, welche Anteilnahme der Deutsche Kaiser dem König von Norwegen, dem norwegischen Lande und seinen Geschicken entgegenbringt.

Der Landtag Braunschweigs nahm in seiner gestrigen Sitzung die Vorlage betreffend den Lotterievertrag mit Preußen mit großer Mehrheit in erster Lesung an.

In Aachen wurden gestern die Verhandlungen des Verbandes deutscher Berufsfeuerwehren im Rathaus durch den Branddirektor Westphalen-Hamburg eröffnet. Dem Verbandspräsidenten gegenüber 185 Feuerwehren an. Nach den Begrüßungsansprachen hielt Branddirektor Reichel-Berlin einen Vortrag über die Erfahrungen mit Dampfautomobilien im Dienste der Feuerwehr. Die Versammlung nahm hierzu einen Antrag auf Einsetzung einer Zentralstelle an, welche die bei den einzelnen Wehren mit dem Automobilbetrieb gemachten Erfahrungen sammeln und verwerten soll. Dr. Reddemann-Böden sprach sodann über das Automobilgesetz und die Feuerwehrautomobile. Dazu nahm die Versammlung einen Antrag an, der es für dringend notwendig erklärt, daß Feuerwehrautomobile von der erhöhten Haftpflicht des neuen Automobilgesetzes ausgenommen werden, weil für Unfälle, die durch die Kraftfahrzeuge der Feuerwehren verursacht werden, der jetzige Rechtszustand vollkommen genüge, um die Interessen des Publikums zu wahren, und weil ferner eine zu starke Belastung der Gemeinden eintreten könne. Der Verbandstag beauftragte den Vorstand, möglichst bald eine diesbezügliche Eingabe mit eingehender Begründung an den Reichstag zu richten.

Die Hamburger Bürgerschaft genehmigte am Mittwoch nach längerer Debatte das vom Senat beantragte Gesetz über die Gewinnung von Kalisalz. Das Gesetz bestimmt, daß Stein- und mit diesem in denselben Lagerstätten vorkommende sonstige Salze vom Verfügungsrecht des Grundeigentümers ausgeschlossen sind und daß das Recht zur Gewinnung dieser Salze dem Staate vorbehalten bleibt.

Der „Vorwärts“ erregt sich gewaltig darüber, daß Frau Lily Braun an der Englandfahrt teilnimmt; es fällt ihm das umso leichter, da ihm Frau Lily Braun als Gattin eines Revisionisten und auch sonst längst verdächtig ist. Der gekränkte Chemiker Dr. Braun wehrt sich dagegen und wirft dem Zentralorgan seiner Partei „bewusste Unwahrheit“, „Fälschungen dem Wort und Sinne nach“, „irreführende und lägerische Darstellung“ vor. Schließlich gibt Dr. Braun dem „Vorwärts“ folgende bittere Pille zu schlucken: „Der „Vorwärts“ macht sich angesichts der Festessen in London auch Sorge um den Magen meiner Frau. Offenbar wird es ihr nicht schlecht gehen als den Parteigenossen, die sich von den verbrecherischsten Scharfmachern und den gemeinsten Verleumdern der Sozialdemokratie vor kurzem im Reichstage mit Wasser Wein reichlich traktieren ließen.“

• Allgemein sehr beachtete Worte über Religion und Kirche hat der präbiterende Bürgermeister von Hamburg Dr. Burchard in seiner Begrüßungsansprache an den Deutschen Journalisten- und Schriftstellertag gerichtet. Indem er auf die hohen Aufgaben hinweist, die der deutschen Presse gestellt seien, um das Volk kulturell und sittlich zu heben, betonte er auch den tiefgreifenden Einfluß, den die Religion auf das gesamte Leben der Gegenwart ausübt, und bemerkte dabei: „Das Religion, Christentum und Kirche anlangt so bedürfen sie freilich der Empfehlung von Schrifttum und Presse nicht, aber unter den für unser gesamtes Volkleben, nicht nur für das Leben der oberen Volkschichten wesentlichsten Kulturfaktoren sollten sie höher als bisher bewertet werden. Es würde wie ich glaube, einen erfreulichen Fortschritt bedeuten, wenn unter tunlichster Ausschaltung konfessioneller Streitfragen den gewaltigen, die Gegenwart bewegenden kirchlich-religiösen Problemen größere Aufmerksamkeit zugewandt und das Interesse an diesen, für Welt- und Lebensanschauung vielfach entscheidenden Dingen neuerweckt werden möchte.“

• Der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine, umfasst z. B. 469 Vereine mit 88679 Mitgliedern und zerfällt in folgende Landes- und Provinzialverbände: Rheinisch-Westfälischer Verband 144 Vereine mit 83000, Königreich

Sachsen 58 Vereine mit 14800, Pfälzischer Verband 50 Vereine mit 8000, Saar Verband 30 Vereine mit 5800, Schlesischer Verband 15 Vereine mit 4437, Mitteldeutscher Verband 23 Vereine mit 4128, Badischer Verband 30 Vereine mit 3970, Ostpreussischer Verband 25 Vereine mit 3538, Mitteldeutscher Verband 22 Vereine mit 3228, Kurhessischer Verband 13 Vereine mit 1696, Norddeutscher Verband 7 Vereine mit 1489, Brandenburgischer Verband 18 Vereine mit 1885, Minden Ravensberger Verband 12 Vereine mit 1380, Posener Verband 8 Vereine mit 1082, Pommerscher Verband 2 Vereine mit 327 Mitgliedern.

Gesamrat Dr. Dunker beendet im neuesten Heft der Deutschen Wirtschaftszeitung seine Untersuchungen über die deutsche Auswanderung in die nordamerikanische Union. Dunker wendet sich dabei gegen die Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins, die im vorigen Jahre behauptet hat, daß in der Union an 10 Millionen Bewohner deutsch sprechen, daß jetzt an Stelle des Französischen in den Schulen als zweite Sprache das Deutsche gelehrt werde, daß der Typus „Amerikaner“ nur ein Begriff, keine Wirklichkeit sei. Solche Anschauungen weist Dunker nicht nur als unrichtig, sondern auch als gemeingefährlich zurück. Die drüben lebenden Deutschen sprechen nicht schlechthin deutsch, bedienten sich vielmehr bald der englischen Sprache, nur ein kleiner Teil von ihnen pflegt das Deutsche in der ersten Generation in der Familie und im Freundeskreise. Der deutsche Schulunterricht sei während der letzten Jahre aus den öffentlichen Volksschulen entfernt worden; in den öffentlichen Mittelschulen werde neben dem Lateinischen, Griechischen, Französischen und Spanischen das Deutsche als Wahlfach betrieben, und zwar gewöhnlich recht schlecht. Die noch vorhandenen deutschen Schulen, Kirchen- und Privatschulen, gingen zurück, während die amerikanische Nationalistische Riesenfortschritte mache. Der Typus „Amerikaner“ habe sich wunderbar einheitlich entwickelt: Unterschiede wie zwischen dem Österreichischen und dem Rheinländer gebe es unter englisch redenden Amerikanern bei allen Abweichungen nicht. Dieser Typus werde sich immer einheitlicher gestalten und seine einzige Sprache werde das Englische sein. Da also der nach der Union auswandernde Deutsche unserem Volkstum wie unserer Volkswirtschaft verloren gehe und unseren gefährlichsten Konkurrenten Stärke, müsse im nationalen Interesse an dem Wege nach Nordamerika eine Warnungstafel aufgestellt werden. Die Gebiete, in denen freier Eiz auf eigenem Boden erreichbar sei, lägen einmal bei uns im deutschen Osten und im Süden der neuen Welt in Südbrasilien.

Amerika.

Mittwoch, abend wurde in der New Yorker Synagoge eine jüdische Trauerversammlung aus Anlaß der Mezeleien in Bielski abgehalten. In der Versammlung wurde ein Schreiben des Präsidenten Roosevelt zur Verlesung gebracht, in dem es heißt: Ich werde mich über die Angelegenheit mit dem Staatssekretär Root besprechen. Sie wissen, wie sehr wir Ihre Gefühle teilen, wie ergriffen und entsetzt wir über die Vorgänge in Russland sind. Sie wissen aber auch, daß es nahezu unmöglich ist, durch eine Intervention etwas anderes als Unheil anzurichten. — Jewish Chronicle's erhielt von dem jüdischen Finanzmann Jakob Schiff aus New York eine Kadelbepeste, in der dem Blatte mitgeteilt wird, daß Präsident Roosevelt mit großem Bedauern erklärt habe, daß ein offizielles Vorgehen der Regierung der Vereinigten Staaten in der Angelegenheit der russischen Judenmezeleien unzulässig sei.

Polen.

Das Kriegsgericht in Warschau verurteilte drei Israeliten wegen Ermordung von Polizisten zum Tode.

Aus aller Welt.

Rathenow: In dem Nachbarort Ebelgünde sind zwei 10 und 8 Jahre alte Kinder eines Arbeiter-Ehepaares, die sich in Abwesenheit der Eltern an Feuerherde zu schaffeln machten und Petroleum in das Feuer schütteten, bei lebendigem Leibe verbrannt. — Pafewalk: Gestern mittag brach in der Postwalter Straße im Ferdinandsplatz Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit verbreitete, so daß bereits nach zwei Stunden 25 Wohnhäuser und 30 bis 40 Nebengebäude niedergebrannt waren, ohne daß es gelungen wäre, des Feuers Einhalt zu tun. — Strassburg: In den letzten Tagen gingen über ganz Elsaß-Lothringen schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag nieder. Einzelne Wiesengründe gleichen einem großen See. Die Feuerne ist vernichtet. Die Obstbäume und Saaisfelder sind schwer geschädigt. Besonders heftig wütete das Unwetter an der französischen Grenze, wo einzelne Dörfer fast unter Wasser stehen und den Bauern zahlreiche Vieh in den Fluten ertrunken ist. Dort war der Hagelschlag auch so heftig, daß die Luft minutenlang völlig verdunkelt war. Zahlreich sind die Opfer an Menschen, die vom Blitze auf dem Felde erschlagen wurden. Strassburg selbst und die nähere Umgebung blieb bisher von einem größeren Unwetter verschont. — Der Schaner Bertha, von Rio Grande del Sol nach Hamburg unterwegs, sank bei South Goodwin infolge eines Zusammenstoßes mit dem von Rotterdam kommenden Dampfer American. Nur der Sohn des Kapitäns Norholm wurde gerettet; acht Mann sind, wie man glaubt, ertrunken. — Konstantinopel: Infolge harter Regengüsse trat in Songubul am Schwarzmeere Ueberflutung ein, wodurch eine Kohlengrube unter Wasser gesetzt wurde. Zahlreiche Häuser sowie die Kirche sind eingestürzt und mehrere Brüder fortgerissen worden. Ungefähr 40 Personen, zum Teil Berg-

leute, fanden den Tod; zahlreiche Personen werden noch vermisst. Auch in Smyrna richtete Hochwasser an den Weinbergen großen Schaden an. — Kattowitz: Auf dem Bahnhof Königshütte, der auf einem abgetauften Grubenfeld liegt, ist plötzlich unter Gleis 4 ein trichterförmiger Tagebruch entstanden, 8 Meter tief und 30 Quadratmeter groß. Ein auf diesem Gleis stehender Güterzug konnte im letzten Moment in Sicherheit gebracht werden. Der Schnellzugverkehr zwischen Kattowitz ist auf das Nachbargleis übergeleitet worden. — Schleswig: Der Unfall, eine Patrone durch einen darauf geführten Schlag mit einem Hammer zur Explosion zu bringen, wird einem Dienstknecht in Schruplund bei Tonbern den Verlust der Schkraft auf beiden Augen kosten.

Bermischtes.

Der Todesprung vom Rathausurme. Aus Kopenhagen wird der „Doff. Jtg.“ geschrieben: Das Tagesgespräch bildet der am Sonnabend von einem jungen Manne ausgeführte Todesprung vom Rathausurme. Ein etwa dreißigjähriger Schiffrestaurateur namens Nielsen war nach langer schwerer Krankheit der Schwermut verfallen und befandete wiederholt seine Absicht, sich das Leben zu nehmen. Mittags um zwei Uhr bestieg er zu diesem Zwecke den dem Publikum zugänglichen Turm des neuen Rathauses und schlang sich in einer Höhe von mehr als 200 Fuß aus einer Öffnung, nachdem Personen, die dort zufällig antreffend waren, vergeblich versucht hatten, ihn daran zu hindern; unter gellendem Schrei stürzte er sich auf die Straße hinab. Ein unbefehrlicher Schreier ergriff die Passanten, die Zeugen des Sturzes waren. Mehrere fielen in Ohnmacht. Die vom Asphalt aufgebogene Leiche des Selbstmörders war nur noch eine formlose, blutige Masse. Die Rathausverwaltung hat den Zugang zum Turm einsteilen gesperrt, um eine etwaige „Epidemie“ zu verhindern. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß Selbstmorde unter neuen, auffälligen Formen nachgehakt werden. Vor Jahren sprang jemand vom sogenannten „Runden Turm“, einem hohen Kirchturme, hinab und gab damit ein Beispiel, das verhängnisvoll wirkte: im Laufe ganz kurzer Zeit begingen mehrere Lebensmüde auf die gleiche Weise Selbstmord, so daß man dort schließlich ein unübersteigbares Bitter anbringen mußte. Der internationalen Statistik zufolge kommen Selbstmorde in Dänemark und speziell in Kopenhagen besonders häufig vor.

Urwaldleben in der Großstadt. Je weiter und rascher die Zivilisation fortschreitet, desto ähnllicher werden einander der Urwald und Großstadt. Die erste Form wilden Lebens, die wieder erscheint, ist die Brutalität. Beim Ansturm auf die Straßenbahnhöfe und die Eisenbahnzüge, beim Eintritt in ein Theater, in eine interessante Versammlung, in ein überfülltes Restaurant, kann man — so schreibt Giovanni Papini in der „Idea liberale“ — eine an den Urwald erinnernde Geringschätzung der elementarsten Gebote der Höflichkeit, einen Mangel an Galanterie den Damen gegenüber und an urbanen Formen den Männern gegenüber konstatieren. Dazu gesellt sich bald noch ein anderes Uebel: der Mangel an Sicherheit. Die Größe der Stadt gestattet die Organisation von Verbrecherbänden, die ihre Industries unter noch weit vorteilhafteren Bedingungen ausüben können, als in den alten halbbarbarischen Gesellschaften. In allen Großstädten gibt es Stadios, in welche sich selbst die Schulleute nur ungerne hineinwagen und Gebäude, die bessere Verstecke und als Zufluchtorte größere Sicherheit bieten, als die Häuser, in welchen Schillers Räuber hausten. Es haben sich besondere Klassen von ganz zivilisierten aussehenden Delinquenten gebildet — in Paris nennt man sie „Apaches“, in Italien „Appisti“ —, die in den Großstädten genau so von Raub, Ueberfällen und Gewalttätigkeiten leben, wie einst ihre Vorgänger auf der Landstraße oder in Bergschuchten. Die Freiheit, die man einst auf den Feldern und in den Wäldern suchte, sucht man jetzt auf belebten „Bois-vards“ und verkehrsreichen Plätzen. Dank der großen Volksmenge und den Meeresreisen, die von Tausenden von Personen bewohnt werden, kann man Zusammenkünfte halten, die in Dörfern oder kleinen Städten sofort bemerkt, kommentiert und angezeigt werden würden. Das „sich um einander nicht kümmern“, das ein charakteristisches Zeichen des Urwaldlebens ist, zeigt sich auch in dem individualistisch zugeschnittenen Leben der Bewohner der Riesengasse. Und in ihr finden wir auch einen anderen glücklichen Zustand primitiven Lebens: die Einsamkeit. Um sich wirklich allein zu fühlen, muß man sich mitten in einem jener furchtbaren Menschenströme befinden, die die Hauptverkehrsstraßen der großen Städte darstellen. Der Mensch, der in diese Masse von fieberhaft hastenden Wesen hineingerät, fühlt sich wirklich einsam. Die jüngsten Formationen höchster Zivilisation zeigen also die Neigung, die Hauptbedingungen des primitiven Lebens — allerdings in ganz veränderter Form — wieder zurückzuführen.

• Diakonissen auf Fahrrädern sieht man seit kurzem in den Straßen Dessaus. Man hat dort sämtliche Diakonissen damit ausgestattet, um ihnen die Möglichkeit einer schnelleren und mühsameren Ausübung ihrer beruflichen Pflichten in den weit ausgebreiteten ländlichen Bezirken zu geben. In jedem Falle ist diese Reuerung ein Fortschritt auf dem Gebiete der Krankenpflege auf dem Lande, und es wäre zu wünschen, daß man auch an anderen Orten jener nicht unwichtigen Frage mit gleicher Vorurteillosigkeit begegnete. In London ist übrigens die radelnde Krankenpflegerin bereits eine ganz alltägliche Erscheinung.

Handwritten notices and advertisements on the right margin, including mentions of 'Kirch', 'Vorm.', 'abends', '11 Uhr', 'Sonntag', 'Freitag', 'Katholik', 'Ein', 'Schön', 'Wohn', 'L', 'W', 'auf mein', 'Schlaffelle', '11 Uhr', '17.20 in'.